

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärtig an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. F. Schmitz.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. R. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die halbtägige Zeile ober-
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 3. März.				
Weizen	1. Qual. neuer	19 60	Hafer neuer	12 60
	2. "	18 60	Rüben (Avel)	25 50
Pandroggen	1. Qual.	13 50	Raps 1. Qual.	26 50
	2. "	12 —	2. Qual.	25 —
Gerste	Winter-	15 —	Kartoffeln	7 —
			Heu	4 60
Budweizen	1. Qual.	15 —	Roggenstroh	3 60
Preise unverändert.				
Müßel	per 100 Kilo in Parthien von 100 Ctr.			61 50
Müßel	per 100 Kilo sackweise			63 50
Gereinigtes Del	per 10 Kilo 3. — W. höher als Müßel.			
Preßkuchen	per 1000 Kilo			127 —
Weizen-Vorschuß	00 per 100 Kilo			28 —
Kleien	per 50 Kilo			4 80
Müßel und Kucheln unverändert.				

Die Zins- und Wucherfrage.

Unter diesem Titel hat jüngst der Abg. Peter Reichen-
berger eine zweite Schrift erscheinen lassen, mit deren Inhalte
wir unsere Leser in Kürze bekannt machen wollen. Die höchst
interessante Schrift zerfällt in 6 Abschnitte. Im ersten legt der
Verfasser den dormaligen Stand der Dinge und seine allmähliche
Entwicklung dar. Bis in die Mitte der sechziger Jahre hatte
die preussische Gesetzgebung, wie die der Mehrzahl der andern
deutschen und der fremden Staaten an dem durch die Jahrhun-
derte überkommenen Rechtslage festgehalten, das die Höhe des
Zinsfußes im Interesse der Gesamtheit gesetzlich geregelt und
deren Ueberschreitung nicht bloß civilrechtlich, sondern auch straf-
rechtlich geahndet werden mußte. Die erste thatächliche Wende-
rung trat im Jahre 1857 ein und zwar in Folge einer eingebrachten
Geldkrise. Durch die octroyirte Verfassung vom 27. Nov. d. J.
wurden die gesetzlichen Beschränkungen des vertragsmäßigen Zins-
fußes für die Dauer von 3 Monaten aufgehoben. Am Principe
selbst hielt die Regierung fest bis 1860; da erdachte sie auf ein-
mal, „Jeder geschäftsfähige dispoitionsfähige Mensch habe überhaupt
Schutz gegen Uebermaß nachtheiliger Geschäfte — statt ihn vom
Staate zu verlangen — durch eigene Vorsicht sich selbst zu ge-
wahren“, und legte am 16. Januar 1860 dem Landtage einen
Gesetzentwurf vor, betreffend die Aufhebung der Beschränkung
des vertragsmäßigen Zinsfußes. Das Abgeordnetenhaus nahm
diesen Antrag an, das Herrenhaus lehnte ihn indeß mit 93 gegen
8 Stimmen ab. Die Sache ruhte bis zum Mai 1866, da ward
im Staate Preußen die Zins- und Wucherfreiheit im Allgemeinen
fancionirt, hinsichtlich des Hypothekendarlehens aber das bestehende
Landrecht noch aufrecht erhalten, indeß nur für sehr kurze Zeit.
Die Liberalen begnügten sich mit einer Abtheilung der Gesetze;
sie verlangten auch noch den Rest. Am 14. November 1867
wurde er ihnen bereits eingebracht. Auf den Antrag Laster's

nämlich erging unter diesem Datum für den Norddeutschen Bund
das Gesetz, welches die Höhe des Zinsfußes für alle creditirten
Forderungen ohne Ausnahme der freien Vereinbarung an-
heimgibt. Israel war nun befriedigt: das Volk aber wurde von
all' dem Segen, den man ihm in Aussicht gestellt hatte, nichts
gewahr, wohl aber von dem graden Gegentheil. Noch sind nicht
12 Jahre seit Erlass jenes Gesetzes verfloßen und doch wird es
in den weitesten Kreisen der Nation, vorzugsweise in denen des
kleinen Bürger- und Bauernstandes total verurtheilt, und diese
Verurtheilung findet nicht nur in der sogenannten conservativen,
sondern auch in der liberalen Tagespresse vielfache Zustimmung.
Eine der lautesten Klagen der Gegenwart ist die, daß unter Mit-
wirkung der durch die Wechselordnung von 1849 eingeführten
allgemeinen Wechselgesetzgebung der Wucher immer frecher, weil straf-
los, ja vom Geetze ausdrücklich geschützt, das Mark des Volkes,
namentlich im kleineren Bürger- und Bauernstande, in einem
Uebermaße auslaugt, wie dies unter der Herrschaft der früheren
Zins- und Wuchergesetze unerhört gewesen sei. Zur Beurtheilung
der durch Aufhebung dieser Gesetze möglich gewordenen Verhält-
nisse weist der Verfasser beiläufig auf ein Erkenntniß des
Obertribunals vom 15. Juni 1877 hin, aus welchem sich ergibt,
daß in einer Reihe von Fällen ungelobte und unerlaubte Ver-
sionen sich durch notarielle Schuldbeurtheilung zur Zahlung von
Zinsen bis zu 48 % zu Conventionalzinsen bis zu 500 Thirn-
bei unüberhältnismäßig kleinen Schuldsummen und zu sog. Monats-
provisionen von 1 % verschlachten. Der betreffende Notar
wurde durch jenes Erkenntniß disciplinär bestraft, weil die
betreffenden Acte zwar nicht gesetzlich verboten, wohl
aber moralisch verwerflich seien und eine unmoralische
Ausbeutung der Noth und Unwissenheit der Schuld-
ner darstellten. Woll' ein Zustand! Der die Acte aus-
fertigende Notar wird bestraft, der Wucherer selbst aber bleibt
straflos, ja zwingt seinerseits die Gerichte, nach Maßgabe des
Gesetzes vom 14. November 1867 auf Grund seiner unmo-
ralischen Acte die Verurtheilung und Execution des Schuldners
unter der Signatur: „Im Namen des Königs“ und „von Rechts-
wegen“ ergehen zu lassen. Das ist ein Fall von unglücklichen
und noch lange nicht der schlimmste. Was konnte da die Cen-
trumsfraction weniger verlangen, als, sofort eine eingehende
und umfassende Ermittlung eintreten zu lassen betreffs des Ver-
hältnisses und der Möglichkeit wirksamen legislativen
Vorgehens gegen den überhandnehmenden Wucher und die damit
zusammenhängenden schlimmen Folgen der allgemeinen Wechsel-
gesetzgebung? Ihr Antrag selbst indeß, sowie auch eine auf Verweisung
an den Reichstag gerichtete motivirte Tagesordnung wurde
abgelehnt. Ob die Majorität des Landtages auch der Ansicht
war, „jeder geschäftsfähige dispoitionsfähige Mensch habe gegen Ab-
schluß nachtheiliger Geschäfte sich durch eigene Vorsicht selbst

Schutz zu gewähren, statt ihn vom Staate zu verlangen“, oder
ob andere Gründe sie zu dem ablehnenden Votum bewogen haben,
ist uns unbekannt.
In den folgenden Abschnitten beweist der Verfasser die Be-
rechtigung einer gesetzlichen Einschränkung der Zins- und Wucher-
freiheit und widerlegt die von den Gegnern gegen eine gesetzliche
Einschränkung vorgebrachten Einwände sowie die für Zins- und
Wucherfreiheit geltend gemachten Gründe. Das ganze Beweis-
verfahren Reichenberger's ist um so schlagender, als es sich viel-
fach auf das Urtheil von Männern stützt, die als Nationalökono-
men einen sehr guten Namen haben und hauptsächlich von den
Gegnern einer gesetzlich beschränkten Zins- und Wucherfreiheit für
ihre Systeme angerufen werden. Auch ist die Geschichte der Ge-
setzgebung über die in Rede stehende Frage vom Autor in Be-
tracht gezogen worden. Der ganze dritte Abschnitt ist eine ge-
schichtliche Rundschau und um so belehrender, als die thatächliche
Erfahrung nicht bloß die praktischen Erfolge eines, sondern der
beiderseitigen Systeme in schärfster Weise hervortreten läßt. Und
was ist das Urtheil der Geschichte über die Frage: „Zins- und
Wucherfreiheit oder nicht?“ Wir können es in die vom Ver-
fasser Seite 43 angeführten Worte eines bewährten Schriftstellers
der herrschenden Schulen kleiden, der in Beziehung auf die Zins-
wucherfrage sagt: „Sollten etwa die durch die Theorie aufgestellten
Betrachtungen von unüberwindlicher Kraft sein, so sind sie doch
durch die Erfahrung nicht bestätigt. Es ist gewiß, daß,
so oft der Zinsfuß der Willkür der Contrahenten anheimgegeben
war, es nur den Einen zur Befriedigung der Habgucht, den An-
dern zum Ruine gedient hat. Es besteht eben in diesem Vertrage
nicht das Gleichgewicht der Stellung, welches in allen übrigen
Verträgen besteht. Das Bedürfnis oder das Geld des Geldsuchers
gibt dem Darleiber ein so großes Uebergewicht, daß Letzterer sehr
geringer Zusage bedarf, um zu widerstehen.“ Daß aber ein großer
Theil von Darleibern diese erforderliche große Zusage in früheren
Zeiten sowohl als auch heute nicht beisteht und namenloses Geld
stiehlt, ist ebenfalls Erfahrungsthatsache. Soll da nun die Ge-
setzgebung stillschweigend zusehen? Der Verfasser antwortet: „Eine
gerade und weise Gesetzgebung darf sich am wenigsten mit dem
Werthe beruhigen, daß jeder großjährige und dispoitionsfähige
Mensch durch eigene Vorsicht sich selbst zu schützen habe, denn
hiermit würde gerade jene ehrenvollste Aufgabe des Staates ver-
säumt, welche in dem Schutze der Schwachen gegen die Uebermacht
der Stärkeren besteht. Allein es handelt sich beim Ueberhand-
nehmen des Wuchers gegenüber zahlreichen Classen der Bevölke-
rung durchaus nicht bloß um eine private, sondern um eine
öffentliche Calamität, welche nach dem Zeugnisse der Geschichte
die Staats- und Gesellschaftsordnung selber auf's Außerste
bedroht. Ganz abgesehen von allen Gründen des Rechts und der
öffentlichen Moral scheint es in der That durch die einfachste

Die Haidejente.

Von Dr. H. Tendorff.

(Fortsetzung.)

4) Der Abend verging und der Montag. Kröger versuchte heiter
zu sein und griff auf dem Ader selbst mit zu, um die Grillen sich
zu vertreiben, wie er sagte. Die Frau sah ihn belagert an, sößte
ihn aber durch kein Wort.

„Frau“, sagte er am Dinstag Mittag, als sie gegessen hatten,
„ich will nach Telgte; vielleicht geh ich auch mit einem Sprünge
nach Münster, 's ist auch möglich, daß ich Fabergelegenheit
treffe. Du weißt, ich habe dort zu thun. Es wäre das zu
bequem. In Hause werdet ihr ohne mich schon fertig, und
Du brauchst Dich nicht zu ängstigen, wenn ich nicht zur rechten
Zeit heimkomme. Es könnte mir leicht später werden, als
ich denke.“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er raschen Schrit-
tes das Haus, das er mit einer Schuld auf dem Herzen wieder
betreten, das Haus, in dem er so ruhige, friedliche, ja seltsame Tage
verlebt, und das ihm zur Hölle werden sollte. Um bei seiner Frau
keinen Zweifel zu erregen — er mochte ihr nicht wehe thun —
und seinen Worten Glauben zu verschaffen, ging er nicht auf
Glandorf, d. h. nach der hannoverschen Grenze, zu, sondern schlug
in der That den nach Telgte führenden Weg ein. Ja er schritt
gedankenlos weiter und weiter, bis Ostbevern kaum einige Wäld-
schümpfe vor ihm lag. „Mir auch schon recht“, murmelte
er vor sich hin. „Die Sonne steht noch hoch, und die Zeit
bis zum Abend wird mir obnehin lang. Also vorwärts!“
— Es war kaum vier Uhr, als er bei dem am Kirchhofe
liegenden Wirtshause anlangte. Er forderte einen Krug Bier;
aber der helle Trank wollte ihm nicht munden; es war ihm,
als bleibe er ihm in der Kehle stecken. Und bald war er über die
Mähen gesprochen, bald schwieg er urplötzlich ganz. Wie langsam
schlichen ihm die Stunden dahin! Er hätte umkehren mögen, aber
sein tödlicher Stolz litt es nicht.

Endlich senkte sich die Sonne dem Westen zu, die Scherren
kamen heim vom Felde, die Kühe zogen brüllend nach ihren
Ställen. Da schlich er sich heimlich auf einem Seitenpfade aus
dem Dorfe dem einsam gelegenen Stellbich zu. Die alte
Mühle lag still verborgen zwischen Waldungen an einer kleinen
lichten Stelle, wo die Glanz ihre klaren Wellen über den gelben
Sand hintrieb. Sie gewährte einen idyllischen Anblick, und das
lustige Brausen des in klappernden Räder stürzenden Wassers
vergaßte den Reiz.

Nach war es leer in der Mühle. Die Mäden blieben über'm
Mühlenteiche in dichten Schwärmen ihren Reigen. Die Fleder-
mäuse schwirrten über die glatte Fläche dahin, und im Schilfe

am Uferande quakte schon ein einzelner Frosch. Tief im Westen
glühte ein dunkles Roth; dann wurde es matter und matter und
endlich endlich fast ganz.

An dem Mühlengraben stand der Wirth zum schwarzen Raben
und stierte gedankenlos hinein. Es überkam ihn jach, als sollte
er sich dem schäumenden Wasser nachstürzen in die dunkle Tiefe,
und es schwindelte ihm vor den Augen. Mit einer gewaltigen
Anstrengung riß er sich endlich los und trat in die staubige Mühle.
Der Müller, welcher eben einen mit Mehl gefüllten Sad unter
dem Mahlgange wegnahm und zuband, winkte ihm bedeutungs-
voll mit den Augen und wies ihn in ein an die Mühle stoßen-
des Stübchen.

Kröger fand es verlassen, aber schon nach wenigen Minuten
erschien der Voggenlämper mit dem Müller.

„Brav, Kröger“, sagte jener, „daß Du so pünktlich Dein
Wort einhältst.“ Denn nach Art dieser Leute redete er jetzt sei-
nen neuen Spiegelfeilen ohne Weiteres mit „Du“ an.
„Aber ich wäre bald nicht gekommen“, erwiderte der Wirth;
„ich hatte so 'ne heimliche Unruhe, die ich gar nicht los werden
konnte.“

„Fah, dumme Faren! Ein Mann, wie Du, kann sich der
wohl fürchten? Dir wäre ja vor'm Teufel nicht bange. Das
ist nur zu Anfang. Sollst leben, es wird sich bald legen. Nach-
ber geh's desto besser. Man sagt ja, wenn Einer zum ersten
Male eine Schlächt mitmacht, und er hat den Pulverdampf noch
nicht gerochen, und er kennt das Pfeifen der Kugeln nicht, dann
soll's ihm gerade so sein. Nur Courage, jag ich Dir.“

„Aber wo find die Andern?“ fragte Kröger. „Wir können
doch allein nichts machen.“

„Siehst Du,“ lachte der alte Schmuggler, „das kennst Du
noch nicht. Man sieht gut, Du bist noch ein Neuling in diesem
Fache. Meinst Du wirklich, wir würden, wenn's hier auch noch
so friedlich still ist, zehn Mann hoch, in einem Hause wie eine
Compagnie Soldaten, ausrücken? Da würden die Douanen uns
bald hinter die Schliche kommen und uns das Vergnügen ver-
derben. Nein, so dumm sind wir nicht. Schau, die Andern
wissen bereits besser Bescheid wie Du; die sind eingeschult und
verstehen's, den rechten Platz allein zu finden. Dorthin kommen
sie einzeln. Ja, wart's nur ab, bis wir da sind. Dann sollst
Du ein blaues Wunder erleben, wie schön wir das Ding an
Schmücken haben.“ Er lachte wohlgefällig; denn auch der
Schlechte hat seinen Stolz.

„Du aber,“ fuhr er fort, „kommst allein nicht zurecht, und
darum habe ich Dich herbestellt, und wir gehen zusammen. Heute
ist's eine leichte Arbeit.“

Er sah prüfend aus dem kleinen Fenster, welches nur vier
unscheinbare Glasscheiben enthielt; die eine war noch mit einem
Papier verklebt.

„Och, Matthias,“ hob er an, sich zu dem Müller wendend.
„Es ist dunkel genug. Der Mond kommt heute nicht. Hole die
bewussten Sachen.“

Folgtam verließ der Angeredete das Stübchen und brachte
kurz darauf ein kleines hölzernes Kienruffschädel.

Obne ein Wort zu sagen, nahm es Voggenlämper aus des
Müllers Hand, drückte mit dem Daumen den Boden ein und
rieb den schwarzen Staub sich bebende durch das ganze Gesicht,
daß er in einem Nu auslief, wie ein leidbästiger Neger. Ver-
dunst schaute Kröger seinem Treiben zu und wurde ganz betreten,
als der so stink geistliche Moch ihn ein Gleiches thun hieß.

„Erstreck nur nicht,“ lachte der, „es läßt sich wieder abwa-
schen, ganz proper. Sieh, der Matthias thut's auch und der liebt
doch absonderlich die weiße Farbe. Glaubst Du denn, wir wol-
ten uns kennen lassen, wenn uns irgend ein Ueberfener in die
Quere kommt? Ja wette, Deine Frau würde Dich selbst nicht
wieder erkennen, und Dir die Zähne weisen. So komm her!
Du verstehst's nicht; ich will Dir helfen.“

Und er fuhr ihm mit einer Hand voll Asch über das Ge-
sicht, daß er bald auslief, wie die beiden Andern. Der Kröger
hielt ganz still. Es war ihm eben recht, daß ihn Keiner kennen
konnte.

„Nun voran, Kinder! Sonst werden die Andern ungeduldig,
wenn sie so lange warten müssen, und je eher wir fertig sind,
desto besser.“

Sie brachen auf.

Die Nacht war stockdunkel, so dunkel wenigstens, wie sie zu
Ende Juni sein kann, wo eine schwache Dämmerung in allen
Richtungen vom westlichen Horizonte nicht verschwindet. Die
Sternlein flimmerten matt in ungewissem Scheine. Fast völlig
lautlos schritten die drei Männer auf einem wenig ausgetretenen
Pfade durch Fichten und Tannen und fuhobes Haidekraut der
nahen Grenze zu; — damals war sie eben durch einen Gewalt-
akt Napoleons dem jungen Königreiche Westfalen einverleibt.
Nach einem kaum viertelstündigen Marsche betraten sie den Nach-
barboden und wandten sich von ihrem Wege links ab zu einer
ausgebreiteten, dichten Tannenwaldung. Vom Kirchthurne zu
Glandorf ertönte eben die elfte Stunde und leise summend ver-
hallten die Klänge in der schweigam stillen Luft.

Da blieb der Führer stehen und ahnte tänzelnd treu den
freisichenden Auf der großen Waldeule nach, und noch hatte er
den Schrei nicht zum dritten Male wiederholt, als in nicht gar
weiter Ferne dieselbe Antwort erklang.

„Kommt,“ sagte Voggenlämper, „nur rasch voran! Die
Luft ist rein und Alles in Ordnung.“ Mit diesen Worten bog
er die dichten Zweige der Tannen auseinander und wand sich
wie eine Schlange durch das Gestrüpp. Seine Gefährten folgten.
Nach kaum hundert Schritten langten sie auf einem ziemlich freien

verkauf

79, Nachmittags

die Erben des daselbst
beschriebenen Immobilien
en, und zwar:

Bank:

hause No. 28, Scheune,
m, groß 48 Ruthen, neben

und einem Weg, groß
in der Webergasse neben

Anterbusch, begrenzt von
heint. Asten;

2 Morg. 106 Ruth. 30
schieden, Lorenz Tenten,

posten Stappen beiderseits;
neben einem Weg einer:
andererseits;

aturmer Mühlenweg, von
Weg und Verschiedenen;
t neben einem Weg und

der Vicarie zu Lant und
Adamsplatz neben Wilh.

atum:
Sambaul neben Peter

verich:
n dem Leich- und Lanter-

& Hierst:
en Jos. Baumeister und

den je zuerst in Par-

bahn, Notar.

Broßer
Pferdemarkt

(Eisenbahn-Station) am
März 1879.

Der Brauermeister,
gg.: Neul.

e Schule

Jonas.

bezweigt einerseits die
für die mittleren
Gymnasiums, andererseits

auf die Anforderungen
für das bürgerliche Le-

Ausbildung, besonders
schen, Geschäftsaufgaben
schen Buchführung. Die

unter strenger Ueber-
sicht neuer Säuler
termeister nimmt der
jeder Zeit bis Palm-

arp), geistl. Rector.

antirt eht:
Garten- und Blu-

größter Auswahl.
andern empfehle:

Alce I. Dual., hie-
en, Puzerner, alle
wie Propst-San-
rie.

(c) Preisverzeichnis auf
versendet die Samen-
os & en det-til

Oßermann.

er Kappussamen
Jacob Leuchten-
ngbaufen.

enden Saat empfehle
sowie Roth-
stühenden Luzerner.

ein, Grevenbroich.

Kranke.

jeden Mittwoch von
Herrn S. Pelzer,
e.

Böcker, Mörs.

überschen!!!

er Art, auch veraltet,
mit Erfolg. Brieflich
geheilt. Amlich be-
werden mit eingelangt.

Ma in Oberfeld.

Rückblick der politischen Klugheit geboten zu sein, die auf dem Gebiete der Capitalfrage ohnehin bestehenden Gegenstände nicht durch Entseßung aller Leidenenschaften zu einer tiefen socialen Klust zu erweitern. Der Vogen, der zu arg gespannt ist, bricht.

Die Selbsthilfe, auf welche die unteren Schichten der Bevölkerung verwiesen werden, kann ihnen aus ihrer Intelligenz nicht erwachsen, weil das erforderliche Maß derselben ihnen fehlt und ungeachtet alles Schulzwanges fehlen wird; die bei ihnen einzig mögliche Selbsthilfe heißt Verbrechen und Umsturz. Andernfalls wird ihnen nur erübrigen, was die Geschichte des alten Roms, wie des modernen Oesterreichs und Frankreichs bereits als die Folge der Wucherfreiheit nachgewiesen hat, — Unterdrückung, Verarmung und Verwerfung, mit allen hieran sich anschließenden Consequenzen, insofern die Gesetzgebung für gut findet, ihre schützende Hand von den Schutzbedürftigen abzuheben.

Zum Schlusse mögen die Vorschläge, welche Verfasser zur Lösung der Wucherfrage macht, noch eine Stelle finden. Er erachtet zunächst die Wiederherstellung eines gesetzlichen Zinsmaximums für durchaus notwendig, mit der Maßgabe, daß dies Maximum einigermassen, aber nicht sehr erheblich über den landesüblichen Zinssatz hinausgehe, also auf 6, höchstens 7% für den gesamten, nicht kaufmännischen Credit festgesetzt werde. In zweiter Linie empfiehlt er, wie es in Oesterreich bereits geschehen ist, die Ausfüllung einer im Straßengesetzbuch vorhandenen Lücke in der Richtung, daß die wucherische Ausbeutung der Noth, der Unwissenheit und des Leichtsinns, welche bis heute strafflos ausging, als Betrugsvergehen erklärt und bestraft werde. Der mit Strafe bedrohte Handel soll dann auch in Zukunft der Schutz der Gerechtigkeit betr. die vertragsmäßigen Zinsen vom 14. Nov. 1867 in §. 1 eine Zusatzbestimmung beifügen wäre, wonach eine gerichtliche Zuerkennung und Zwangsvollstreckung nur bis zum Betrage von etwa 7—8% jährlich stattfinden dürfte. Als notwendige Ergänzung dieser Vorschläge wird endlich vom Verfasser die Beschränkung der Wechselfähigkeit auf die in das Handelsregister eingetragenen Personen gefordert, weil bei Aufrechterhaltung der allgemeinen Wechselfähigkeit ein gesetzliches Verbot des Wuchers umgangen und darum wirkungslos bleiben würde.

Der Verfasser verkennt nicht, daß diese Vorschläge sich nur schwer bei den Gesetzgebungsactoren Eingang verschaffen werden, indem sie eine tiefgreifende Eins- und Umkehr voraussetzen. Allein die ökonomischen, rechtlichen und socialen Gründe, aus welchen letztere gefordert wird, erscheinen sie gebieterisch. Diese Gründe können und werden auch den erforderlichen Nachdruck durch das Volk selber erhalten, wenn es ihr Gewicht schwer genug fühlt und bei Ausübung seines hohen staatsbürgerlichen Rechtes, nämlich des Wahlrechtes, seine Ueberzeugungen zur Geltung bringen will. Es handelt sich dabei nicht bloss um den, aus allen Theilen des Reiches dringend geforderten Schutz gegen das Ueberhandnehmen eines Wuchers, welcher das Lebensmark des Volkes auszufrachten droht, sondern, wie schon angedeutet, um ein Mehreres und weit Allgemeineres, — nämlich darum, ob in den Anschauungen dieses Volkes der Gedanke sich dauernd befestigen solle, daß es schutzlos der erdrückenden Uebermacht des Capitals gegenübergestellt sei, und daß die Gerichte des Landes dazu berufen seien, diese Uebermacht mit allen ihren Mißbräuchen zu sanctioniren. Wenn eine solche Anschauung wirklich Platz greift, dann ist den verbrecherischen Umsturzbestrebungen der Socialdemokratie für die Zukunft ein neuer, fürchterlicher Bundesgenosse gesichert, der durch t. in Ausnahmestellung wirksam bekämpft werden kann.

Deutschland.

NPC. Berlin, 28. Febr. Der Reichstag genehmigte in seiner heutigen (12.) Sitzung zunächst den Weltvolkvertrag

Platz an und fanden hier die übrigen Theilnehmer ihrer barren. Sie standen oder saßen auf ihren Ballen am Boden; alle hatten ebenfalls geschwätzte Hosen. Boggenkämpfer sprach einige leise Worte zu einem vierköpfig gebauten Mann und commandirte dann, nachdem er sie alle überzählt hatte: „Macht Euch fertig!“ Jeder ergriß behende seinen nicht unbeträchtlichen Ballen und hing ihn an zwei Stricken über die Schulter. Auch der Wirth erhielt den seinigen. Nur der Anführer der Bande — und das war Boggenkämpfer — blieb lebzig. Er glitt in das dunkele Gewirr der Bäume zurück, und schon nach wenigen Minuten ertönte abermals der Guleruf. Jetzt folgten alle Schmutzger, einer nach dem andern in einer langen Reihe, wie Gänse, die von der Weide nach Hause ziehen, und so wanderten sie weiter auf Abwegen durch Haide und Wald, stumm und schweigend. Selbst nicht einmal die Fußstapfen waren hörbar. Boggenkämpfer war überall zugegen, bald vorn an der Spitze, bald hinten beim Zuge. Sein Auge schien durch die Dunkelheit zu dringen, sein Ohr lauschte auf das geringste, verdächtige Zeichen. Besonders rührig war er, als sie die Grenze überschritten.

Gandorf lag ihnen schon weit im Rücken, und jetzt erst gebot er Halt und ließ die Männer sich verschlafen. Eine Brantweinflasche ging von Hand zu Hand. Doch sie rasteten nur kurze Zeit. Der Zug begann von Neuem; denn sie mußten sich spüren, wollten sie bei voller dunkler Nacht noch Zeitge, ihr heutiges Ziel, erreichen.

Auch unser Wirth verfolgte schweigend wie die Ubrigen seinen Weg. Unruhige Gedanken durchdrachten wild sein Gehirn. Er schämte sich vor sich selber, und er kam sich vor, wie ein Dieb, der ja auch das Licht scheut und wacht, wenn die ehrlichen Leute schlafen. Die verhältnismäßig leichte Last auf seinem Rücken drückte ihn wie ein Bleigewicht und schien mit jedem Schritte schwerer zu werden, wie wenn ein Kobold sich auf die selbe gesetzt hätte. Er, der starke, hertlich gebaute Mann leuchtete und stöhnte, daß der Schweiss ihm über das beruhte Antlitz rann, während viel Schwächliche leichtes Ganges einerschritten. Mit Mühe und schwankend schleppte er sich voran. Er verwünschte seinen Entschluß.

Der Zug kam nicht gar weit von seinem Hause vorbei. Er konnte ohne Mühe die dunklen Umrisse erkennen. Dort schliefen die Seinigen, dachte er, in süßer Ruh, während er ruhelos sich umhertrieb. Ob seine Frau wohl sein Thun ahne? Jetzt lag ihnen das Haus im Rücken. Noch einmal wandte er den Blick dorthin zurück: da zuckte er jäb zusammen. Durch ein Fenster schimmerte hell ein einsames Licht; sonst war alles schwarz wie die Nacht. Er mußte nur zu wach, in welcher Stube das Lichtlein brannte. Es war die Schlafstube, und sicherlich hatte sein Weib ihr Lager noch nicht gefucht; sie erwartete ihn. Er mußte seine ganze Kraft zusammen nehmen, um nicht umzufinken. Krampf-

in dritter Lesung und trat dann in die erste Beratung des Etats in Verbindung mit den Gesetzentwürfen wegen Aufnahme einer Anleihe zu Post- und Telegraphenzwecken und wegen Erwerbung eines Grundstücks für das Gesundheitsamt. — Die Debatte wird eingeleitet vom Präsidenten des Reichstages, der für das Jahr 1877 in Aussicht gestellte Deficit nicht eingetreten sei, im Gegentheil, es ergebe sich noch ein Ueberschuß von 1 777 000 M. Was den vorliegenden Etat anlangt, so sind in den Etats des Reichstages, des Auswärtigen Amtes, des Reichsschatzkanzlers und Rechnungshofs, des Pensionsfonds und der Eisenbahnverwaltung Mehrausgaben von zusammen 9 494 891 M. in Aussicht genommen. Bei den Einnahmen konnten die Zölle und Verbrauchssteuern um 1 371 520 M., der Spielartenstempel um 1 216 000 M., die Ueberflüsse aus der Post- und Telegraphenverwaltung um 334 550 M. und die Ueberflüsse aus früheren Jahren um 1 015 337 M., im Ganzen ein Betrag von ca. 4 Millionen M. in Ansatz gebracht werden. Bei den Einnahmen ist dagegen ein Ausfall von 150 900 M. zu verzeichnen gewesen, so daß, rechnet man hierzu die Minderansätze aus den außerordentlichen Zuschüssen und die Mehrausgaben, sich der Mehrbedarf auf 13 999 889 M. herausstellt, welcher Betrag einzuweisen in den Matritularbeiträgen in Ansatz gebracht worden ist. Es besteht gegenwärtig nicht die Absicht besondere Vordränge zu machen, welche diese Matritularbeiträge erziehen sollen; diese Vordränge werden dem Reichstage aber noch im Laufe der Session zugehen. Auf den Inhalt dieser Vordränge will Redner nicht eingehen, er spricht aber die Hoffnung aus, wenn dieselben dem Hause vorliegen werden, die verbündeten Regierungen vom Reichstage ein Entgegenkommen finden werden, damit man endlich zu einem beruhigenden Zustand gelange. — Abg. v. Bennigsen weist darauf hin, daß man die wirtschaftliche Frage nicht mit der Finanzfrage vermischen dürfe, man müsse diese beiden Fragen bei der Etatberatung auseinanderhalten. Die Finanzfrage habe ihre Ursachen in sich. Die Ausgaben seien in den letzten Jahren zu bedeutend gewesen, bei den Einnahmen müßten größere Ersparnisse eintreten. Inwiefern das schon jetzt möglich sein werde, das werde erst die Budgetcommission darthun können. Zu demselben Augenblicke, wo man an neue Steuern denke, müsse man auch an Ersparnisse denken. — Abg. Frhr. v. Minnigerode ist der Ansicht, daß sich das Ordinarium des Etats schwerlich fürgen lassen werde; dagegen werde der Reichstag an den einmaligen Ausgaben die schärfste Kritik anlegen müssen, und hoffe er, daß sich bei diesen Ersparnissen werden erzielen lassen. Redner tadelt das Verfahren der Reichsregierung, welche zum Zwecke der Zinsentfaltung eine neue Anleihe aufzunehmen beabsichtige. So wenig er auch eine Erhöhung der Matritularbeiträge wünsche, so wäre ihm doch im vorliegenden Falle eine solche Erhöhung lieber als eine neue Anleihe. Im Namen der konservativen Partei erklärt Redner ferner, daß sie nach wie vor den Tabak als das hauptsächlichste Besteuerungsojekt betrachten, so daß sie selbst nicht vor dem Monopol zurücktreten würden. Auch für die Besteuerung der Kaffee-, Thee- und Petroleumsteuern. — Abg. Richter-Hagen: Die Darstellung des Präsidenten des R. A. habe gezeigt, daß das Reich den schwersten Ueberhang überstanden zu haben scheint, denn der geehrte Herr hat heute nur halb so schwarz gelehrt, als vor einem Jahre. Er hoffe, daß sich trotz des vorhandenen Defizits die Matritularbeiträge auf der alten Höhe werden erhalten lassen. Die Finanzpolitik des Reichstages habe sich gut bewährt; dem Volke seien geringere Lasten auferlegt und das Deficit sei geringer geworden. Auf den gegenwärtigen Etat selbst übergehend, tadelt Redner das zu hohe Maß der Indienststellung der Marine und hofft, daß, abgesehen von

hast preste er die Zähne auf einander und redete den Kopf empor. Er sah sich nicht mehr um; und weiter und weiter wurde der Mitternachtsraum zwischen ihm und seiner Wohnung. Die Nacht, welche in der Winterstunde geschwiegen, begannen einzeln ihre lustigen Weisen. Die Schwarzwälder und Jäger waren die ersten; dann stimmten allmählich nach einem kleinen Prälimbium die ganze Schaar der Uebrigen ein. Die unheimlichen, düsteren Gestalten aber hatten kein Ohr für ihre frohen Lieder, sie schauten nur sehnlichst aus, den Kirchthurm von Teltge zu entdecken. Endlich tauchte er aus der aufsteigenden Dämmerung empor, und schon drang das Rauhen und Brausen der Ems zu ihnen herüber, wie sie in mächtigem Schwallen ihre Fluthen durch die weiten Schleusenthore drängte, daß sie unten juchend und polternd durcheinanderfuhren.

In einem Gehölz unweit der Stadt wurde Hest gemacht, und wieder eilte der Anführer der Bande voraus. Nachdem er vorsichtig sich umgesehen, mußte er in den klaren Fluthen der Ems den schwarzen Unrath aus seinem Gesichte und schritt über die nach Warendorf führende Brücke in die Stadt.

Noch lag Alles in tiefem Schlafe begraben. Kein Lant wurde hörbar, wenn nicht ein frühwacher Hahn, der nicht mehr schlafen konnte, einen einzelnen Schrei ausstieß. Boggenkämpfer durchwandelte mit Hagenschritt die belebten Straßen, überall behutsame Umschau haltend. Es zeigte sich nichts Verdächtiges. So gelangte er ungehört in die Nähe der Mühle, wo er vor einem kleinen Hause stehen blieb. Nochmals wandte er den Blick spähend nach beiden Seiten der Straße, dann klopfte er mit einem eigenthümlichen Nachschlage dreimal an die hölzerne Fensterschwelle. — Ein Tritte schlürften über die Steine des Ganges, und die Thür ging offen. Er trat ein.

„Seid Ihr da?“ Klang die Begrüßung. „Alles gut? Wie viel Mann seid Ihr?“

„Vortrefflich!“ erwiderte der Schmuggler. „Herrliche Luft! Es fallen bringen wir, lauter rare Sachen, Spigen und Seide. Es wird Euch was kosten.“

„Dann eilt, ehe der Tag uns überrascht. Ich lege das Geld indessen zurecht. Die Thür lehnt nur wieder an!“

Das Gespräch wurde im Gange geführt, und kurz darauf glitt die dunkle Gestalt des Schmugglers an der Mühle vorbei über die dortige Brücke. Er pflügte und bald sah man einzelne Schatten sich näher bewegen und auf die Mühle zufließen. Rasch, im kurzen Trab, überschritten sie die loder hingeleigten Bretter. — Der Zug war gelungen. Die Thür schloß sich geräuschlos hinter dem Letzten. Es war der Wirth zum schwarzen Raben.

der finanziellen Belastung, auch andere Ervågungen künftighin davon abhalten werden. Auch bei dem Militäretat, namentlich bei den Naturalien werden sich weitere Ersparnisse erzielen lassen. Bei der Post- und Telegraphenverwaltung sei der kostspielige Bau unterirdischer Leitungen zu befragen, und was den Zinsvalidentfonds anlangt, so werde der Reichstag mit Rücksicht auf die alljährlich gemachten Ueberflüsse sich ernstlich die Frage vorlegen müssen, ob es nicht an der Zeit sei, die Verwendungszwecke desselben zu erweitern und dadurch den Etat zu entlasten. Nach allem dem werde es nicht schwer werden, die Vermehrung der 14 1/2 Millionen M. Matritularbeiträge zu vermeiden und den Etat ohne diese Vermehrung ins Gleichgewicht zu bringen. Auf die Steuerreformpläne eingehend erklärt Redner in der Nebenrede, daß die Steuerreformpläne ein Mittel zu einer wesentlichen Vermehrung der Einnahmen des Reichs, ohne die Konsumanten zu treffen. Es sei merkwürdig, daß man überall nach neuen Steuern suche, und an dem Schnaps erbrüchsvoll vorübergehe (Heiterkeit). Das komme daher, weil die Regierung unter den Brantweinbrennereien so viele gute Freunde habe. Die geplanten neuen Steuern hält Redner für völlig überflüssig und erklärt es schon heute im Namen seiner Parteigenossen, daß sie gegen jede Erhöhung der Tabaksteuer stimmen würden. Ebenso sei für die Fortschrittspartei die Petroleumsteuer undistastbar, denn eine solche Steuer sei weiter nichts als eine Steuer auf eine der notwendigsten Verbrauchsgüter. Man müsse sich bei der angustreibenden Steuerreform überhaupt in Acht nehmen, die Besitzenden zu entlasten und die Besitzlosen noch mehr zu belasten, wie von gewisser Seite befürwortet werde (Widerpruch rechts). Durch die Vermehrung der indirekten Steuern würden aber die besitzlosen Klassen vorzugsweise belastet (Widerpruch). Der Reichstanzler scheine von der Schädlichkeit seiner gegenwärtigen Wirtschaftspolitik leider noch immer nicht überzeugt zu sein; überhaupt scheine er dieser nur eine untergeordnete Rolle anzuweisen zu wollen, während sie doch in den Rahmen der Gesamtpolitik gehöre. Der Reichstanzler wolle offenbar die Interessenpartei denken, um sich im Reichstage eine Majorität zu schaffen. Redner tadelt, daß der Reichstanzler seine Person so sehr in den Vordergrund stelle; es wäre, meint er, besser, ihm die Diktatur auf Lebenszeit zu übertragen. Wenn Alles auf die Verantwortlichkeit des Reichstanzlers gestellt würde, dann würden sich die Verhältnisse ja viel klarer gestalten, als gegenwärtig. Ist denn das deutsche Volk wirklich der Meinung, daß die Autorität des Reichstanzlers in allen Fragen maßgebend sein sollte? Mit nichten, der Reichstanzler müsse auf den Rath selbstständiger, sachverständiger Männer achten, und deshalb werde er und seine Partei den Plänen des Reichstanzlers so lange entschiedene Opposition machen, bis er von denselben abläßt (Beifall links). — Abg. Lucius (Erfurt) hält die Reformpläne des Reichstanzlers für eine Nothwendigkeit, denn der gegenwärtige Zustand sei nur als ein provisorischer zu betrachten. Seine Partei werde denselben prüfen und zu einem Resultate zu gelangen suchen. — Die weitere Beratung wird hierauf auf Sonnabend 11 Uhr vertagt.

NPC. Die Abg. Thilenius, Mendel, Löwe und Jinn, das medizinische Collegium des Reichstages, hat folgende Anfragen an die Reichsregierung gerichtet: Wird dieselbe dem Reichstage Mittheilung machen: 1) über die gegenwärtige Verbreitung der Pest? 2) über die bisher ergriffenen und etwa noch zu ergreifenden Maßnahmen zur Verhütung einer Einschleppung der Seuche nach Deutschland?

Der Bericht der Tabakentquetecommission ist den Mitgliedern des Reichstages zugegangen. Dem umfangreichen Bericht sind fünf Bände Anlagen beigegeben.

Zur Vervollständigung bzw. Berichtigung der Mittheilungen über die Beschlässe der Zolltariffcommission, wie sie in der Sitzung vom 24. Februar gefaßt worden sind, werden officiell die beschlossenen Sätze „correct und vollständig“ wie folgt angegeben:

Auf Weizen, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte, sowie nicht besonders genannte Getreidearten pro Ctr. 50 Pfg., auf Roggen, Mais und Buchweizen 25 Pfg., auf Malz 1 M., auf Anis, Coriander, Fenchel und Kümmel 50 Pfg., auf Raps und Rübsaat 15 Pfg., alle übrigen Oelbäume, einschließl. Palmkernöle, gehen frei ein. Alle übrigen Samen, sowie frische Beeren, Wachholderbeeren u. s. f. entrichten 50 Pfg. Obster sind frei. Pferde, Maultiere und Esel entrichten pro Ctr. 10 M., Stiere und Kühe 6 M., Ochsen 20 M., Jungvieh 4 M., Kälber unter 6 Wochen 2 M., Schweine 2 M. 50 Pfg., Spanferkel 30 Pfg., Schafvieh 1 M., Lämmer 50 Pfg.

Ferner wird gemeldet, daß von den Referenten der Commission ein Zoll von 3 M. für den Centner Reis, 2 M. für Gemüße und Obst, 30 M. für Hasen- und Hasenbaare beantragt werden soll.

Strasburg, 28. Februar. Wie sehr bei den Wahlen in den Reichsländern der Regierungsapparat zur Erzielung „gesehmer“ Candidaten in Bewegung gesetzt wird, erweist man deutlich aus einer der Augsburger Allg. Ztg. von hier zugegangenen Correspondenz, in welcher es u. A. heißt:

Wie der officiell Sitzungsbericht über die 5. Sitzung des Landesausschusses ergibt, hat ein Mitglied desselben, Herr Ch. Grad, in dieser Sitzung ein vom 15. August 1878 datirtes Schreiben des Kreisdirectors von Colmar an einen Bürgermeister vorgelesen, inhaltlich dessen derselbe aufgefordert wurde, sofort dem Gemeindevorstande und dem Gemeindevorstande „wegen ihres für Gemeindevorstand unzutreffenden Benehmens bei den letzten Wahlen zu kündigen“. Bemerkenswert ist, daß in diesem Wahlkreise der frühere Kreisdirector des Bezirkes candidirte.

Oesterreich.

In Triest sollen die Behörden socialistischen Umtrieben auf die Spur gekommen sein, und es haben mehrere Hausdurchsuchungen und Verhaftungen stattgefunden. Unter den Verhafteten soll sich der „A. A. Ztg.“ zufolge auch der Verfertiger der Petarden befinden, welche hier von Zeit zu Zeit an öffentlichen Orten abgebrannt werden. Dies geschah wieder vor einigen Tagen, als die Unterofficiere des hier garnisonirenden Infanterieregiments einen Ball veranstalteten, dem sowohl der Statthalter und der Commandirende, als auch viele Honoratioren der Stadt bewohnten. Es war übrigens das erste Mal, daß eine Demonstration gegen das Militär versucht wurde. Ernstere Folgen hätte vor ein paar Wochen eine mit Dynamit geladene Petarde haben können, welche in den unteren Räumen des Statthaltereigebäudes gelegt worden war. Sie hätte nicht nur dem Gebäude selbst be-

deutlich
leben
lösch
tard
der
liche
dies
das

hatten
die Ag
Städte
maltba
„conf
tage ei
zwei W
ergriffe
den W
Folgen
der W
wahr
welche
Mensch
oft hat
genannt
Orgien
entgege
wahr
wisse E
drangen
Priester
von ein
Genies
überleg
Freunde
Mensch
richt ih
Chalott
vor, da
Leute a
„sein
in sein
Armen
besser
wurde
Unterri
zugeflan
über je
Der W
so sagte
nunst u
lichen U
Es ist
quert d
dorret
stand a
ausged
muß vo
nen.“
im Jah
stems
mittelba
unterrid
hat dich
einkt vo
Capiten
selbst.“
durch ei
erjagt n
ein Me
In der
Mittelst
bilden,
jugend
nur der
unabhäng
iere Ge
ses Ge
seine M
des fre
fieren A
Belgien
dig sein
getrillen
volution
Einigkeit
der frü
Schulze
dig hat
mals se
nichts n
träte.
gion me
zwar u
biete, s
nur ein
als er
bei sein
von 18
Aber so
Wilhelm
Robesp
geduldet
derung
müssen u
Mal, de
innere
Oranien
sollen Re
verabsch

...ungen künftig da-
...retat, namentlich bei
...e erzielen lassen.
...ei der künftigen
...und was den In-
...tag mit Rücksicht
...ich ernstlich die
...der Zeit sei, die
...dadurch den Staat
...schwer werden, die
...beiträge zu ver-
...ins Gleichgewicht
...erklärt Redner
...ein Mittel zu einer
...Reichs, ohne die
...dass man liberal
...naps ehrsüchtig
...weil die Regierung
...gute Freunde habe.
...völlig überflüssig
...Parteiengenossen, das
...kommen würden.
...Leumtater und Un-
...als eine Steuer
...ände. Man müsse
...nupt in Acht nehmen,
...son noch mehr zu
...werde Widerspruch
...n Steuern würden
...stet (Widerspruch).
...seiner gegenwärti-
...überzeugt zu sein;
...ordnete Rolle an-
...nahmen der Ge-
...senbar die Inter-
...eine Majorität zu
...eine Person so
...ent er, besser, ihm
...enn Alles auf die
...de, dann würden.
...als gegenwärtig
...meinung, dass die
...maßgebend sein
...den Rath selbst-
...deshalb werde er
...ers so lange ent-
...un abläßt (Beifall)
...Reformpläne des
...der gegenwärtige
...Seine Partei
...tate zu gelangen
...auf Sonnabend
...e und Sinn, das
...ende Anfragen an
...Reichstage Mit-
...teilung der Best?
...zu ergreifenden
...der Suche nach
...mission ist den
...umfangreichen Be-
...g der Mitthei-
...commission,
...it worden sind,
...und vollständig
...wie nicht be-
...auf Reggen,
...auf Uns, Co-
...und Kubaat
...Palmentörner,
...fische Beeren,
...irne sind frei.
...10 M., Stiere
...l., Kälber unter
...anferkel 30 Pf.,
...en der Commu-
...2 M. für Ge-
...bare beantragt
...den Wahlen
...Erzielung „ge-
...sieht man deut-
...zugegangenen
...Sitzung des
...Herr Ch.
...1878 datirte
...Bürgermeister
...de, sofort dem
...ihres für
...edmens bei
...recht sei, daß in
...rkes candidirte.
...ischen Um-
...haben mehrere
...Unter den
...der Verfertiger
...Zeit an öffent-
...eder vor einigen
...Sanfterie-
...der Statthalter
...en der Stadt
...eine Demon-
...re Folgen hätte
...Betarbe haben
...terregebäudes
...ude selbst be-

deutenden Schaden zugefügt, sondern auch mehrere Personen des Lebens beraubt, wenn sie nicht noch rechtzeitig entdeckt und gelöst worden wäre. Bisher hatte man den Unfug mit den Petarden als bloßen Muthwillen und Unfug darstellen wollen, aber der letztere Fall hat bewiesen, daß ihm verbrecherische und gefährliche Absichten zu Grunde liegen. Jetzt ist man den Urhebern dieser Demonstrationen auf der Spur, und es wird ihnen wohl das Handwerk gelegt werden.

Belgien.

—1. Brüssel, 27. Febr. Je näher der Augenblick der Debatte über das neue Unterrichtsgezet heranrückt, je größer wird die Agitation gegen dasselbe von Seiten der Katholiken. In allen Städten werden Versammlungen abgehalten, um gegen die Gewaltthaten der Freimaurerlogen zu protestiren. So hat auch die „conservative Vereinigung“ der Hauptstadt am vergangenen Samstag eine Generalversammlung abgehalten, auf welcher u. A. zwei Mitglieder der Rechten des Abgeordnetenhauses das Wort ergreifen haben. Ich will Ihnen kurz den Gedankengang der beiden Redner mittheilen. Kerwyn de Lettenhove führte ungefähr Folgendes aus: „Wenn Belgien in den vergangenen Zeiten trotz der vielen und schweren Unglücksfälle seinen Nationalcharakter bewahrt hat, so ist das einzig dem religiösen Gefeühle zu verdanken, welches seine Bewohner beherrscht. Es hat ja zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche diesen Charakter zerstören wollten. Sehr oft haben wir auf der Tribüne des Abgeordnetenhauses den sogenannten Errungenschaften von 1789, welche mit den blutigen Orgien von 1793 ihren Höhepunkt erreichten, die Jahrhunderte entgegengehalten, in welchen unter dem Schutze des Kreuzes die wahre Freiheit blühte. Aber gerade dieser Epoche zieht eine gewisse Schule die Zeit vor, in welcher Fremde in unser Land einbrangen, unsere Säulen in Schutt und Trümmern verwandelten, unsere Priester deportirten. Seit mehr als einem Jahrhundert ist Europa von einem revolutionären Geiste durchweht. Zwei schlechtgeartete Genies, Voltaire und Rousseau, haben denselben in die Praxis überführt, und wir haben es erlebt, daß man diese Menschen als Freunde des Fortschritts und der Humanität pries und feierte, Menschen, deren Verachtung gegen Humanität und Volksunterricht ihres Gleichen nicht findet. Im Jahre 1750 warf de la Chalotais den Jesuiten und anderen religiösen Genossenschaften vor, daß sie in dem Volksunterricht zu weit gingen. „Für die Leute aus dem Volke ist es nicht nöthig“, sagte dieser Philosoph, „lesen und schreiben zu können“. Robespierre nahm diese Theorie in sein Unterrichtsprogramm auf. „Man muß die Kinder der Armen auf den Landstraßen Kieselsteine auflesen lassen, das ist besser, als sie in der Schule zu unterrichten.“ In dieser Zeit wurde auch die Ansicht wieder vertreten, daß der Staat das Unterrichtsmonopol für sich in Anspruch nehmen müsse. Es wurde zugestanden, daß der Staat über das Kind disponiren könne, wie über sein Eigentum, es sollte nicht mehr der Familie angehören. Der Vater dieses Systems ist Arnton. „In dem Augenblicke“, so sagte er, „wo der Aberglaube, (d. i. die Religion) der Vernunft unterliegt und ihr das Feld räumt, muß man den öffentlichen Unterricht centralisiren, d. h. zum Staatsmonopol machen. Es ist Zeit, das große Prinzip wiederherzustellen, daß die Kinder zuerst der Republik und dann erst den Eltern gehören.“ Condorcet wurde beauftragt, einen Gesetzentwurf über diesen Gegenstand auszuarbeiten. In demselben war jeder Religionsunterricht ausgeschlossen, der Name Gottes selbst war unterdrückt. „Man muß von der Moral jedes religiöse Prinzip und Gott selbst trennen“. Das war seine Ansicht. So war die Lage der Dinge im Jahre 1793 und heutzutage ist sie nicht viel anders, wenigstens führt das Gesetz des Unterrichtsministers Vanhumbert un-mittelbar dahin. Das Gesetz setzt an die Stelle des Religionsunterrichts den Turnunterricht; es spricht zu Gott: der Staat hat dich nicht nöthig und — der Staat bin ich.“ Man wird ein- und von diesem Fortschritte sagen, was Voltaire von dem alten Ägypten sagte: „In diesem Lande war alles Gott, außer Gott selbst.“ Vanhumbert hat gefunden, daß die christliche Moral durch eine mittelasiatische (im französischen ein häßliches Wortspiel) ersetzt werden müsse. Aber was ist das? Ist es erlaubt, daß ein Mensch mit moralischem Gefühl die Moral also behandelt? In der Moral gibt es keine Mittelmäßigkeit. Es giebt kein Mittelstadium zwischen Gut und Böse. Wie kann man sich nur einbilden, ohne Gott, ohne Gebote, ohne Christenthum der Schuljugend eine ernsthafte Moral beibringen zu können. Sie kann nur der Immoralität, dem Atheismus anheimfallen, wenn sie die unabhängige Moral, die des freien Geistes passirt hat. Untere Ehre und unser Heil verlangt es daher, energisch gegen dieses Gesetz zu protestiren, und wenn es votirt ist, ebenso energisch seine Abschaffung zu fordern. Sollte sich aber dieses Werk, welches fremdem Einfluß seinen Ursprung verdankt, dennoch vor unsern Augen vollenden, so wird der Tag nicht ausbleiben, wo Belgien in den Augen der Nationen geunten ist, wo es unwürdig seiner Unabhängigkeit, unfähig, wahre Freiheit zu genießen, zerfallen, ein Spielball in den Händen der Socialisten und Revolutionen, ohne Glauben und ohne Gott, ohne Sittlichkeit und Einigkeit, reißt sein Reich für die Ausländer.“ Nach Kerwyn sprach der frühere Ministerpräsident Malou. Er hebt die Vorgänge des Schulgesetzes von 1842 hervor, welches das ganze Land bestrich. Die Feinde des Gesetzes von 1842, deren es damals sehr wenige gab, wollten von dem Priester in der Schule nichts wissen, wenn er in dieselbe unter dem Autoritätstitel eintrat. Heute aber lautet das allgemeine Refrain: Keine Religion mehr in der Schule, gleichviel unter welchem Titel, und zwar unter dem Vorwande, daß die Constitution dem Staate verbiete, Religionsunterricht zu lassen. So scheint es also nur ein konstitutioneller Strupel bei Vanhumbert gewesen zu sein, als er das Gesetz einbrachte. Ist es aber nicht auffallend, daß bei keinem der alten Mitglieder des Congresses, welche das Gesetz von 1842 votirt haben, ein solcher Strupel aufgefunden ist? Aber so weit sind wir schon. Wir sind noch weiter, als zur Zeit Wilhelm von Oranien, wir sind zurückversetzt in die Zeiten eines Robespierre. Ein solches Gesetz wird aber niemals in Belgien gebildet werden. Vieles kann der Belgier ertragen, manche Veränderung läßt er sich gefallen, niemals aber wird man sein Gewissen und seinen Glauben ändern können. Es ist nicht das erste Mal, daß man dem Belgier seinen Glauben nehmen will; ich erinnere an das 16. Jahrhundert, an Joseph II., an Wilhelm von Oranien. Im 16. Jahrhundert wollte Belgien sich der baltischen Republik nicht anschließen, weil es das kalvinistische Joch verabscheute und vor Allem katolisch bleiben wollte. Im Jahre

1830 wollte Belgien nicht länger mit Holland vereinigt sein, weil das Haus Oranien Hand an den Glauben seiner Väter legen wollte. Redner tadelt sodann, daß das neue Gesetz ohne jede Untersuchung gemacht worden sei, welche für eine konstitutionelle Regierung ein wesentliches Element sein müsse. Niemand sei um Rath gefragt worden. Auf den Zuruf: „außer den Logen,“ bemerkte Redner, daß gerade die Logen den Gesetzentwurf gewollt haben. Man hat aber keine Untersuchung angestellt, weil man wohl wußte, daß dann das Gähndchen schon im Gegebenen worden wäre. Malou wies ferner nach, daß das Prinzip des Gesetzes, nämlich die absolute Inkompetenz des Staates in Bezug auf die Religion, nothwendigerweise hinführen müsse zur absoluten Inkompetenz in Bezug auf die Moral. Wenn aber der Staat in die Schule nicht eintreten könne, ohne Gott und die christliche Moral daraus zu verbannen, so sollte er eben daraus bleiben. Die letzte Konsequenz des Gesetzes aber würde der Umsturz der Constitution selbst sein. Denn wenn man einen der Grundsteine derselben wegnähme, so würde ihr Zerfall nur noch eine Frage der Zeit sein. Die Versammlung beschließt eine Massenpetition zu arrangiren, welche allen Familienvätern und Vätern zur Unterschrift unterbreitet werden soll. Auch sollen so oft als möglich öffentliche Meetings abgehalten werden.

Frankreich.

Verfaillies, 28. Febr. Senat. Victor Hugo fordert die vollständige Amnestie. Justizminister Leroyer vertritt die Regierungsvorlage: die Regierung habe die Totalamnestie gewähren können, sie sei stark genug dazu gewesen. Aber die verübten Verbrechen könnten nicht vergessen werden. Der Minister brandmarkt nachdrücklich die Kommune und ihre literarischen Vertreter. Die gegenwärtige Amnestie sei eine Maßregel der Humanität ohne Gefahr. Was die Frage der in contumaciam Verurtheilten anlangt, so konstatirt der Minister, daß die Vorlage alle Garantien biete. Er glaube, daß die Heimkehr der Amnestirten große Beruhigung hervorrufen werde; sollten sich Unzufriedenheiten finden, so würde das Gesetz nicht obnmächtig sein. „Wir würden dann Strenge an Stelle der Milde setzen.“ — Der Senat genehmigt darauf die Regierungsvorlage mit 163 gegen 86 Stimmen.

Italien.

Rom, 28. Febr. Im heutigen Konsistorium ernannte der Papst Patriarchen für Antiochia und Babylonien, ferner mehrere Bischöfe, insbesondere in Italien und Spanien; Bauer wurde als Bischof von Stuhlweissenburg, Glavina als Bischof von Parenzo und Pola, Proffier Stein als Bischof von Würzburg ernannt. Kardinal Borromeo ist zum Camerlengo des heiligen Collegiums für das laufende Jahr ernannt. — Im Prozesse der Gräfin Lambertini gegen die Erben des verstorbenen Cardinals Staatssekretärs Antonelli hat der Appellations-Gerichtshof von Rom sein Urtheil gefällt und die Gräfin mit all ihren Ansprüchen abgewiesen.

Rußland.

— Wie die „Neue Zeit“ erzählt, ist der Mörder des Fürsten Krapotkin aufgefunden. — Es ist nicht uninteressant zu erfahren, daß der ältere Bruder des ermordeten Fürsten Krapotkin ein bekannter Nihilist und russischer Socialistenführer ist. Es ist dies der Fürst Michael Krapotkin, der seit Jahren aus Rußland verbannt ist, in Genf lebt und dort eine russische socialistische Zeitschrift, die dazu bestimmt ist, in Rußland Propaganda zu machen und die den Titel „Nabat“ (Sturmglöck) führt, herausgibt. Dieser ältere Bruder, Fürst Michael Krapotkin, war seiner Zeit auch in die berühmte Affaire des Socialistenführers Netshajew verwickelt. Er wurde deshalb von der Polizei verhaftet, in Moskau sah er geraume Zeit hindurch im Gefängniß, dann entkam er. Man behauptete, daß man ihn habe gutwillig entlassen lassen, um dem Standal aus dem Wege zu gehen, um den Socialisten nicht den Triumph zu bereiten, den Angehörigen eines der ersten Geschlechter des Landes zu den übrigen zählen zu können und mit den anderen socialistischen Angeklagten vor den Ästien zu gehen.

Türkei.

Constantinopel, 26. Febr. Das andauernd herrschende Unwetter hat den Krankenstand der russischen Armee täglich um viele Tausende Mann vermehrt; besonders erantemas-tischer Typhus und Blattern räumen stark auf. General Totleben will von der Pforte die Bewilligung erlangen, die gesammelten Kranken, die schweren Positionsgeschütze, sowie einen Theil der Munition und des übrigen Kriegsmaterials über Dedeagaliß durch den Bosporus nach Odesa befördern zu können. Das russische Hauptquartier glaubt, daß die Türken bezüglich der Kranken diese Erlaubniß geben, hinsichtlich der Geschütze u. dgl. aber eine abschlägige Antwort ertheilen werden. — Angeblich aus Riß meldet die Wiener „Deutsche Ztg.“, am 24. d. sei eine große Truppe gut bewaffneter Arnauten in den serbischen Kreis Branja eingedrungen; sie seien jedoch von den serbischen Arnauten und sechs serbischen Militär-Bataillonen angegriffen und in die Flucht gejaßt worden, wobei sie an hundert Tode und Verwundete zurückließen. Nach Aussage der Gefangenen soll diese Truppe eine Abtheilung der bei Rumanowo und Stolpe in einer Centralstellung zwischen Bosnien, Serbien, Bulgarien, Macedonien und Griechenland angeordneten Armee der albanesischen Liga sein. Die Pforte will von dem ganzen Vorgange keine Kennt-niß haben.

Rheinland-Weffalen.

Neuß, 2. März. Gestern feierten die Eheleute Andreas Panzer von hier das so seltene Fest ihrer goldenen Hochzeit. Der großartige Flaggenschmuck und die rege Theilnahme der in der Nähe der Wohnung des Jubelpaares gelegenen Straßen bezeugten die allgemeine Achtung und Beliebtheit, deren sich das hochbetagte Paar zu erfreuen hat. Mit einem feierlichen Hoch-amte eröffnet, verlief das Fest in recht würdig beiterer Geselligkeit. Möge der Himmel das von Allen hochgeehrte Jubelpaar noch viele Jahre in der besten Gesundheit erhalten!

Neuß, 1. März. Ein sehr trauriges Ende nahmen die diesjährigen Fastnachtsfreuden für einen jungen Bierbrauer aus Dierbüll. Nachdem derselbe Dienstag Nachmittags als Ritter hoch zu Ross sich an den Tollzeiten in hiesiger Stadt betheiligte, scheint er gegen Abend, des Treibens müde, den Heimweg an-

getreten zu haben; denn ungefähr 8 Uhr wurde sein herrenlos der Stadt zufliehendes Rößlein aufgefangen. Spät in der Nacht hörten Nachtwächter einer auf der Heerdter Chaussee gelegenen Fabrik klägliches Hülsegeschrei, worauf sie zugehen und erfuhren, daß ein Mann auf dem jenseitigen Ufer der Erft sich verirrt und bat, ihn aus seiner schrecklichen Lage zu befreien. Das Bemühen der Nachtwächter, in Heerd einen Schiffer zu bewegen, dem Unglücklichen zu helfen, soll von diesen abschlägig beantwortet worden, sein und so überließen sie den Armen seinem Geschick, den man nun am Donnerstag gegenüber „dem Kaiser“ als Leiche wiederfand. Wie der Bericht auf das jenseitige Ufer der Erft gekommen, während man sein Pferd nicht weit von der Unfallsstelle am diesseitigen Ufer eingefangen, ist bis jetzt un-erklärlich.

Barmen, 28. Febr. Heute Morgen sprang die junge Frau eines Anstreichers auf dem Lob in die Bupper und ertrank. Die Leiche wurde zwischen 8 und 9 Uhr aufgefunden und an's Land gezogen. Nach der Barm. Ztg. soll die Unglückliche die ungelte Thut in einem Anfall von Wahnsinn vollführt haben.

Düren, 26. Febr. Der „Rhein. Volks-Ztg.“ schreibt man: „Ein vor vielen Jahren hier vorgefallenes mysteriöses Ereigniß findet in diesen Tagen nach langem Verschollensein wieder leb-hafte Besprechung. Im Jahre 1846 wurde im hiesigen Schlachthaus die Leiche eines unbekannten ermordeten Mannes gefunden. Alle Bemühungen, irgendwie Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen, blieben erfolglos; die Persönlichkeit des Ermordeten sowohl, wie des Mörders war und blieb ein Räthsel. Erst jetzt soll die Spur des noch lebenden Thäters durch Vermittelung eines jetzt in Gupen wohnenden früheren deutschen Confuls von Guatemala entdeckt sein. Allerdings würde jetzt nach 33 Jahren das Verbrechen verjährt sein.“

Nachen, 28. Febr. In der heutigen Sitzung des Zuchtpolizeigerichtes hatte sich der verantwortliche Redacteur des „Echo der Gegenwart“ zu verantworten, angeklagt wegen verleumdender Beleidigung des Hrn. Director v. Raven und des Hrn. Dr. Paul Deussen durch die bekannten, im „Echo“ erschienenen Artikel: „Ein Kaiserwort und eine königlich preussische Hochschule“. Von Seiten des öffentlichen Ministeriums wurde Gefängnißstrafe von sechs Monaten beantragt. Das Urtheil wird am 7. März gesprochen werden.

Bochum, 28. Febr. Die „Westf. Ztg.“ schreibt: Zu den traurigsten Zeichen des stüthlichen Verfalls gehört die Zunahme der Sittlichkeitsverbrechen. In der augenblicklich tagenden Schwurgerichtsperiode betreffen unter 29 Anklagen allein 10 solche schamlose Verbrechen, und am 24. d. M. wurden in Essen an einem Tage über 5 Personen 22 Jahre Zuchthaus und Ab-erkennung der Ehrenrechte auf gleiche Dauer verhängt wegen unzüchtlicher Attentate. Für die nächste Schwurgerichtsperiode steht wieder eine Anzahl solcher trauriger Fälle bevor, davon leider einige auch aus unserer Stadt.

Haigerloch, 27. Febr. Am 15. Februar erlebten wir hier einen mächtigen Felssturz. Inmitten der Stadt Haigerloch erhebt sich in einer Höhe von etwa 200 Fuß ein Felsberg, der von einer Seite erstiegen werden kann, und auf welchem das alte Schloß der Grafen von Hohenzollern-Haigerloch, die Stadt-pfarrkirche und das Pfarrhaus gebaut sind. Auf der andern Seite erhebt sich diese Felsenmasse steil, wie eine Mauer und bildet zugleich die Begrenzung einer sehr engen Straße, in der das alte Schulgebäude steht. Hier, in der Nähe des alten Schulge-bäudes, lösten sich am 15. Februar etwa 3000—4000 Kubikfuß Felsentrümmer von der steilen Wand ab und stürzten mit furcht-barem, in der ganzen Stadt vernehmbarren Gekröse in die be-zeichnete enge Straße hinab. Zwei kleine Stallungen, die aber leer standen, sind zerdrückt worden, Menschenleben sind glückseli-gerweise nicht zu beklagen, ein Wohnhaus ist nur wenig beschädigt. Die Masse der Felsentrümmer mit allem Geröll wird auf 400 bis 500 Wagenladungen geschätzt. Ein Nachsturz ist noch zu befürchten.

Bermischtes.

— (Ein originelles Testament) hat ein in der vori-gen Woche in Berlin verstorbenen Junggeselle gemacht und da-durch seinen Verwandten eine recht unangenehme Ueberraschung bereitet. In dem Nachlaß des in der Potsdamerstraße verstor-benen Mannes fand sich folgende Schrift vor: „Bis vor etwa zehn Jahren war ich ein armer Mann, daher meinen Verwand-ten eine Last, obwohl ich sie niemals inkommodirte. Als ich vor vielen Jahren einmal in großer Noth mich an nabestehende Per-sonen wandte, fand ich nur ein Achselzucken, wiewohl ich genau wußte, daß die Leute Champagner tranken. Fremde Menschen haben mir geholfen, viele waren sehr uneigennützig, denn sie ha-ben viele Jahre gewartet, bis ich die Summe zurückzahlen konnte. Da war mir der Zufall ein kleines Vermögen in den Schoß. Dasselbe ist heute noch intakt und wird es bis zu meinem Tode bleiben. Ich halte es für gut und will, daß die 88,000 Thlr. nach meinem Tode meinen Gläubigern zufallen, den Leuten, die mir einst geholfen haben, als es mir schlecht ging. Ueber die Vertheilung des Geldes bestimme ich Folgendes: (Es folgt hier ein Verzeichniß von Personen, meist aus Schlesien, denen Legate von 1500—4000 M. ausgesetzt werden.) Meine Verwandten mögen sich, wenn sie wollen, in die Briefe theilen, die sie mir hauseins zu kommen ließen, als sie erfahren, daß ich wohlha-bend sei, und mögen lernen, daß Niemand so gering sei, Einem einmal zu nützen. Das Original dieser meiner Bestimmungen liegt in aller Form Rechtsens abgesetzt bei dem Kreisgericht in L. Schließlich will ich noch, daß, falls Verwandte meinem Lei-genbegünstigten beizuhelfen, ihnen auf Wunsch die Reisekosten er-jezt werden sollen. Die Legaten haben sich in solchem Falle einen verhältnismäßigen Abzug gefallen zu lassen.“ Das Testa-ment trägt das Datum 15. Juli 1878 und ist außer dem Erb-laffer von zwei Zeugen unterschrieben. Die Verwandten werden sich jedenfalls freuen?

— [„Noch immer ledig!“] Aus einem badi-schen Amts-gerichte wird der „Bad. Landes-Ztg.“ geschrieben: Eine 70jährige Zeugin antwortete auf die Frage des Richters nach ihrem Fa-milienstande mit einem, hohes Bedauern, aber keineswegs Hoff-nungslosigkeit zeigenden Aufschlag der Augen: „Noch immer ledig!“

Handels-Nachrichten.

Köln, 1. März. (Amtliche Notierungen der Handelskammer.)
Weizen behauptet, hies. eff. M. 18.00—20.00 B., fremder 18.50—19.50 B., per März 18.55—50 B., 18.60 B., 18.55 B., per Mai 18.60 B., 18.65 B., 18.60 B., per Juli —, B., 18.95 B., 18.90 B.
Roggen behauptet, hies. eff. M. 13.00—16.00 B., fremder 12.00—16.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 12.20 B., 12.20 B., 12.20 B., per Mai —, B., 12.55 B., 12.50 B., per Juli 12.85 B., 12.75 B.
Hafer behauptet, ohne Saft per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 12.00—13.00 B., fremder 12.00—13.00 B., per März 12.60 B.
Rübsen per 50 Pfd. mit Saft in Eisenb. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 31.30 B., per Mai —, B., 31.10 B., 30.90 B., per Oct. —, B., 31.90 B., 31.80 B.
(Landmarkt.) Zufuhren ca. 150 Ctr. Preise unverändert
Wochenzufuhr etwa 700 Ctr.
Köln, 1. März. Kaffee brauner Java 160—62, hellbraun 150—60, Santos 82—90, Plantations 120—136 Pfg. per Pfd.
Reis, Java Tafel M. 24,—, ordin. Java 21,—, Patna —,—, Ima Aracan 15.50, Bda 15,—, Korinthen, Ima 29.50, Bda 28,—, Smyrna-Rosinen 31, Mandeln, geschälte 105, Pringee 165—180, Pfäumen, deutsche 15.50, türk. 20—24, Pfeffer, schwarzer 56, weißer 75, Piment 72 per 100 Pfd. Muskatnüsse 300, Muskatblüte 200, Ambolina-Keller 195, Caneel, Ceylon 290, chinef. 75, Java 240 Pf. per Pfd. —, Färinge, holl. 52, Stodfische 31, Tittlinge 34, Riller Dlette 55,—, Provencen-Dei 100, Nobbenthran 33,—, Bergethran, brauner 62, blauer 72 M.
Feinste Raffinade mit Etiquette M. 41.50, Raffinade 40.50, Melis Nr. 1 40,—, Nr. 2 39,—, Nr. 3 —,—, Wärfelraffinade 42,—, Wärfelmelis Nr. 1 41,—, gemahlene Raffinade 40,—, gemahl. Melis Nr. 1 38,—, Nr. 2 37,—, Candis, weiß 49—53, halbweiß 46—49, gelb 48, schön hellbraun 46,—, hellbraun M. 44,—, braun M. 50,—, Nr. 18 3,—, Nr. 15 3,—, Nr. 12 M. 25.—
Düren, 1. März. Weizen per 200 Pfd. 1. Qual. M. 19.20, 2. Qual. M. 18.38, Roggen per 200 Pfd. 1. Qual. M. 13.33, 2. Qual. M. 12.44, Hafer per 200 Pfd. 1. Qual. M. 12.19, 2. Qual. M. 10.94, Gerste per 200 Pfd. M. 17,—, Buchweizen per 200 Pfd. M. 13.50.

Civilstand der Stadt Neuss.

Geburten:

Am 21. Febr.: Peter Joseph, Sohn des väterl. Johann Joseph Engels. — Elisabeth, Tochter des Maurers Peter Willgen. — Adele, T. des Anstreichers Hermann August Hothbach. — Am 23.: Christina Maria Catharina, T. des Tagelöhners Hermann Peter Hellenthal. — Maria Sibilla Catharina, T. des Fuhrmanns Mathias Franken. — Am 24.: Catharina Maria Emilie, T. des Kaufmanns Hubert Joseph Koenen. — Am 25.: Maria Sibilla Margaretha, T. des Tagelöhners Andreas Wollart. — Math. Hubert, S. des Bleichers Jacob Gremer. — Am 26.: Johann, S. des Schneiders Theodor Hubert Behrens. — Am 27.: Bertha, T. des Schneiders Arnold Franken. — Elisabeth, T. des Schlossers Friedrich Wilhelm Schardie. — Gertrud Adelheid, T. des Schlossers Jacob Höfer. — Am 28.: Jacob Wilhelm, S. des Rentners Wilhelm Hilgen.

Storbefälle:

Am 21. Febr.: Jacob Friedrichs, 5 Monat alt. — Am 22.: Wilh. Neffen, Ehegatte von Sibilla Mathias, 34 Jahre alt. — Am 23.: Mathias Carl Hubert Woll, 3 M. alt. — Mathias Carl Hubert, Ehegatte von Eva Kaufmanns, 62 J. alt. — Am 24.: Agnes Heinrichs, 6 J. alt. — Am 25.: Maria Ludwig Braun, 20 M. alt. — Margaretha Heinrichs, 18 M. alt. — Am 26.: Anna Maria Hermanns, Witwe von Paul Zimmer, 51 J. alt. — Maria Elisabeth Goergens, Gattin von Gerhard Wilhelm Albrecht, 4 J. alt. — Am 27.: Johann Jacob Kauer, Ehegatte von Anna Gertrud Maassen, 60 Jahre alt.

Heiraths-Bekundigungen.

Hubert Joseph Jacob Roetgen und Helena Vormann, beide von hier.
Heirathen.
Am 22. Febr.: Johann Hubert Nix aus Hildesheim und Maria Sophia Nix aus Hildesheim, hier wohnhaft. — Peter Heinrich Angermund und Louise Dahmen, beide von hier. — Joh. Heinrich Koerichgen und Huberta Adenmacher, beide von hier. — Johann Ring aus Garben, wohnhaft zu Essen, und Johanna Catharina Schroeder von hier.

Stadttraths-Sitzung im Rathhause zu Neuss, Montag den 3. März 1879, Nachmittags 5 Uhr.

Gegenstand der Berathung:

1. Ringbahn;
2. Statut der neuen Leihanstalt;
3. Antrag auf Erlass eines Theiles der Miethe;
4. Communalsteuerlaggeuch;
5. Ausgabe für die höhere Töchter-schule;
6. Kosten der Straßenreinigung;
7. Remuneration für Vertretung eines Lehrers resp. Lehrerinnen.

Ein braves und zuverlässiges Dienstmädchen für Küchen- und Hausarbeit wird gesucht. Näheres i. d. G.

Am Dienstag den 4. März 1879, Morgens 9 Uhr, findet in dieser Kirche das feierliche **Jahrgedächtnis** für die verstorbenen Eheleute **Franz Andreas Josten** und deren verstorbenen Sohn **Richard Josten** statt.

Verpachtung zu Brühl.

Frau Wwe. Breuer zu Buderich läßt am

Donnerstag den 6. März cr.,
Nachmittags 5 Uhr,

folgende Parzellen zu Brühl in dem Wirtschaftsteile des Herrn Neudausen auf lange Jahre öffentlich verpachten, als:

1. 2 Mrg. 6 Alb. Wiese im Rheinefeld neben Gebrüder Pütz und Rhein,
2. 1 Mrg. 6 Alb. Ackerland im Aelterfeld neben Engelbert Beier,
3. 2 Mrg. 74 Alb. ditto daselbst neben Hermann Schmitz,
4. 1 Mrg. 157 Alb. ditto daselbst neben Pastorat und Aelterfeldweg,
5. 1 Mrg. 86 Alb. ditto daselbst neben Hugo Clasen.

Neuss. A. Hinderlote, Notar.

Verkauf von Liegenheiten. zu Grevenbroich.

Am Dienstag den 4. März d. J.
Morgens 10 Uhr,

nicht wie früher, sowie in der Beilage vom 1. d. angegeben, am 4. März c., Nachmittags 4 Uhr,

werbe ich in der Wohnung der Witbin Wm. Jassen der zu Grevenbroich die zum Nachlasse des Herrn Richard Uhlhorn gehörigen Liegenheiten öffentlich an den Meistbietenden zur Versteigerung ausstellen, nämlich:

1. eine zu Grevenbroich am Gölnerweg gelegene Ackerparzelle, groß 159 Alb. 45 Fuß, begrenzt von Louis Esfer und Witwe Fischer;
2. eine daselbst am Gölnerweg gelegene Parzelle Ackerland, groß 53 Alb. 35 Fuß, begrenzt von Gebrüder Ratten und Eigentum von Richard Uhlhorn;
- (Diese Parzellen sollen in 4 Abtheilungen ausgestellt werden.)
3. ein zu Guster am Broich gelegenes Erb.

Magdeburg, 28. Febr. Kartoffelspiritus. Pocomare gut behauptet, Termine matt. loco ohne Faß M. 52.5, ab Bahn 53, per Febr. und Febr.-März 52.5, März-April 53, April-Mai 53.8, Mai-Juni 54, Juni-Juli 54.8, Juli-August 55.5, August-Sept. 56, per 10,000 Pfd. mit Uebernahme der Gebinde 4 M. per 100 Liter — Rübenspiritus still. loco M. 49.50.

Antwerpen, 1. März. Petroleum matt. Plant dispon. frs. 23.75 B., per März 23.50 B., April 23.50 B., Mai 23.50 B., Sept.-Dec. 26,— Br. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox dispon. fl. 21.50. — Amerik. Speck long dispon. frs. 66, short disp. 70. — Schweinefleisch frs. 56,—. — Woll-Umsatz 355 Ballen.

Antwerpen, 1. März. (Schluß.) Petroleum still. Dispon. frs. 23.75 B., 23.75 B., März 23.75 B., April 23.25 B., Septbr. 25 B., Sept.-Dec. 26 Br.

Derviers, 28. Februar. Weizen inf. frs. 26,—, preuß. 25.75, Roggen 18.00—18.50, Gerste 16—22, Hafer 16.50—18.

Kull, 1. März. Feinst dispon. 24 $\frac{1}{2}$ %, per März-April 25 $\frac{1}{2}$ %, Mai-Aug. 26 $\frac{1}{2}$ %, per März-April 26 $\frac{1}{2}$ %, Mai-Aug. 27 $\frac{1}{2}$ %, per März-April 28 $\frac{1}{2}$ %, Mai-Aug. 29 $\frac{1}{2}$ %.

Liverpool, 1. März. Baumwolle gedrückt. Umsatz 5000 B., Zufuhr 25,000 B.

Neu-York, 28. Febr. Goldagio —. London 4.35 $\frac{1}{4}$ D. — Weizen für Getreide 5.— Petroleum Standard white 9 $\frac{1}{2}$ cs. — Speck 19 $\frac{1}{2}$ cs. — Baumwolle middling Upland 9 $\frac{1}{2}$ cs. — Baumwolle Anklänge in sämtlichen Häfen der Union 42,000 Ballen, Export nach England 56,000 Ballen, nach dem Continent 1,000 B.

Berlin, 1. März. Auf die Interpellation Thilenius', betreffend die Pest, erwiderte der Präsident des Reichstages, amts, außerhalb des Reichs sei noch kein Pestfall vorgekommen. Der in den letzten Tagen gemeldete Petersburger Fall sei amtlich nicht als Pestfall betrachtet. Ob das den Tatsachen entsprechende, darüber stehe der Reichsregierung kein Urteil zu. Wenn der Petersburger Fall wirklich kein Pestfall sei, dann dürfe man hoffen, daß es gelungen sei, die Krankheit zu localisiren, doch werde dies die Regierung nicht sicher machen; dieselbe werde ihre Bemühungen nach allen Richtungen hin fortsetzen.

Berlin, 1. März. Der Reichsanwalt meldet: Von den

genes Erbe, bestehend in Wohnhaus, Stallung Hofraum, groß 7 Alb. 30 Fuß, begrenzt von Heinrich Hammelstein und Wilh. Schmitz. — Weidlinghoven, den 21. Febr. 1879. Notar Vorren.

„Christlich-soziale Blätter“ Katholisch-soziales Central-Organ.

Das neueste Heft (5.) hat folgenden Inhalt:
1. Die mittelalterlichen Innungen. — 2. Beitrag zur Lösung der Arbeiterfrage. IV. — 3. Die sozialen Folgen der entchristlichen Ehe. III. — 4. Volksbanten. V. — 5. Heinrich Heine, der Dichter der Socialdemokratie. — 6. Correspondenzen. (Aus Oesterreich, Londoner Briefe.) — 7. Literarisches.

Alle 14 Tage erscheint ein Heft zu 32 Seiten (Großoctav). Alle Postanstalten nehmen halbjährige Abonnements an zum Preise von nur 3 M. (1 P. 75 Kr. österr.) — Gegen Einzahlung von 6 M. (3 P. 50 Kr. österr.) an „Gesellschaft für Buchdruckerei“ zu Neuss werden die einzelnen Hefte des ganzen Jahrganges den Abonnenten sofort nach Erscheinen franco zugefandt.

Neu eintretende Abonnenten werden die bisher erschienenen Hefte des laufenden Jahrganges nachgeliefert.

Gesellschaft für Buchdruckerei,
Joseph Broix, P. M. Schmitz.

Bonbons de Saragossa.

Diese Bonbons, die nach einem altspanischen Kloster-Recepte verfertigt sind, bestehen aus größtentheils aus sorgfältig zubereiteten Pflanzenstoffen und erzielen in einer großen Reihe von Krankheits-Erscheinungen theilweise Erleichterung, theilweise Heilung.

Vor allem dienen sie dazu, auf die Schleimdrüsen bei starker und auch veralteter Anschwellung lindend und lösend zu wirken, so daß man behaupten kann, es gibt kein wirksameres Mittel bei Erkältungen, Hals-, Magen- und Brustwand-Verstopfung, als diese Bonbons. Dazu ist die Zusammensetzung eine derartige, daß auch dem Geschmack der Verwöhnten entgegengekommen ist. Zu haben in den meisten Conditoreien u. Delicatess u. Colonialwaaren-Handlungen. Preis per Schachtel 60 Pfg.

Gebrauchs-Anweisung.
Am wirksamsten zeigen sich die Bonbons des Morgens und Abends. — Es genügen bei Erwachsenen 3—4, bei Kindern 2—3 Stk.

Aber auch am Tage, bei Hustenanfällen verspürt man sofortige Wirkung, indem besonders der Auswurf des Schleimes leicht von Statten geht. Jede Schachtel ist mit meinem Namenszug versehen.
Düsseldorf.

Oskar Jungius, Kaiserstr. 24.

Niederlager an jedem Platz gesucht; und werden Nachnahmeforderungen mit entsprechendem Rabatt sofort ausgeführt.
Aus voller Ueberzeugung bezeugte ich hiermit dem Herrn Oskar Jungius in Düsseldorf, daß die von ihm nach einem spanischen Klosterrecept verfertigten Bonbons de Saragossa mir ganz überraschende Erleichterung bei einer hartnäckigen Verstopfung leisteten.
Düsseldorf, im Januar 1879.

Theodor Hagen, Kunsthandlung.
Niederlagen in Neuss: C. Th. Hertenrath, Ad. Hertenberg, Frz. Wald, C. W. Corten, Eibers-Osternmann, Contr. Hartmann.

Städtisches Technikum Rinteln a. d. Weser

für Bau- und Maschinenwesen, Geometer, Kaufleute, Maler. Schnelle Vorbereitung zum Freim. Exam. Meisters u. Ingenieurprüfung. Preisangaben. Höchster Preis 300 Mark. Wohnung und vollständige Beköstigung im Logirhause 27 Mark pr. Monat, bei Bürgern von 36 Mark pr. Monat an. Freitische. Programme unentgeltlich. Schnellige Meldungen an das Directorium.

nach dem Bestgebiete in Russland entsendeten deutschen Aerzten haben sich Professor Dr. Hirsch und Dr. Kühner gestern von Jarkinsk nach Wladschanka begeben.

Wien, 28. Febr. Meldung der „Polit. Corr.“ aus Adrianopol von gestern: Ein neuerlicher Versuch der Bulgaren, Unruhen zu erregen und Massendemonstrationen gegen die Wiederherstellung der türkischen Herrschaft ins Werk zu setzen, ist von den russischen Behörden energisch vereitelt worden. Gleichzeitig wurden Vorkehrungen getroffen, um die Ausübung eines endgültigen, auf die Einsicherung der Stadt Adrianopol gerichteten Anschlags zu verhindern. Die Generale Molostowow und Stobelew haben sich dem Consul gegenüber für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit verbürgt.

Wien, 1. März. Die Regierung weist jede weitere Verminderung der Occupationstruppen zurück, weil sie sonst außer Stande sei, die Ordnung in Bosnien und die Sicherheit der Truppen zu verbürgen.

London, 1. März. Das „Reuter'sche Bureau“ erhält vom Cap folgende Depesche: „Bei den britischen Truppen geht alles gut. Oberst Butler hat bei einer Reconnoissance einen besetzten Kessel verbrannt. Der angeschwollene Zugs-Fluß hindert die Zulassung in Natal einzudringen.“

— Der Botschafter von Indien erhielt einen Brief von Jafab Khan, worin der Tod Schir Ali's angezeigt wird.

Eisenbahnzüge von und nach Neuss.

Vergleich-Märkische Eisenbahn.
Von Neuss nach:

Düsseldorf: 6.20, 7.27, 7.48, 8.38 $\frac{1}{2}$, 10.19, 12.—, 12.51, 1.51, 2.30, 3.58, 4.12, 5.30, 6.32, 7.44 $\frac{1}{2}$, 9.27, 10.43, 11.34 $\frac{1}{2}$.
Heerdt und Overcastel: 7.—, 8.53, 12.—, 4.33, 6.30, 9.30.
Von Heerdt nach Overcastel: 7.48, 9.1, 12.8, 4.41, 6.38, 9.38.
Gladbach und Aachen: 6.—, 7.43 nur bis Gladbach, 8.31 $\frac{1}{2}$, 10.13, 12.44 nur bis Gladbach, 2.26, 4.9 nur bis Gladbach, 5.52, 9.18 $\frac{1}{2}$.
Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.
Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.

Von Gladbach nach Gladbach-Aachen: 6.10, 10.23, 12.53 nur bis Gladbach, 2.36, 4.18 nur bis Gladbach.

Gladbach: 6.—, 10.44, 12.44, 2.26, 4.9.